

*Dresdner*  
**PHILHARMONIE**

---

Festsaal Deutsches Hygiene-Museum  
Sonntag, 16. November 1952, 19 Uhr  
Sonnabend, 15. November 1952, 19 Uhr · Öffentliche Hauptprobe

DEUTSCHER  
**ROMANTIKER-ZYKLUS**

Anrecht B · 2. Abend

Dirigent:  
**Siegfried Leistner**

Solisten:  
**Konzertmeister Günter Siering (Violine)**  
**Kammersängerin Ruth Lange (Mezzosopran)**

- |                                  |  |
|----------------------------------|--|
| CARL MARIA VON WEBER (1786—1826) | <b>Ouvertüre zu „Beherrscher der Geister“</b>  |
| LUDWIG SPOHR (1784—1859)         | <b>Violinkonzert Nr. 8 (Gesangsszene)</b><br>Allegro molto, Adagio, Allegro moderato                                     |
| FRANZ SCHUBERT (1797—1828)       | <b>2. Sinfonie B-Dur</b><br>Largo, Allegro vivace<br>Andante<br>Menuett, Allegro vivace<br>Presto vivace                 |
| FRANZ SCHUBERT                   | <b>4 Lieder</b><br>(für Orchester bearb. von Wilhelm Hübner)<br>Dem Unendlichen<br>Der Zwerg<br>Abendröthe<br>Lebensmuth |
| HEINRICH MARSCHNER (1795—1861)   | <b>Ouvertüre zu „Hans Heiling“</b>   |

LITERATURHINWEIS

Kroll: C. M. v. Weber; Dr. G. Haufwald: C. M. v. Weber; L. Spohr: Selbstbiographie  
Vetter: Franz Schubert; Heuberger: Franz Schubert; Münzer: Heinrich Marschner

---

VORANKÜNDIGUNG

Sonntag, 7. 12. 1952: 3. Philharmonisches Konzert  
Sonnabend, 13., und Sonntag, 14. 12. 1952: Deutscher Romantiker-Zyklus, 3. Abend



## Lieder von Franz Schubert

### Dem Unendlichen (Klopstock)

Wie erhebt sich das Herz, wenn es dich, Unendlicher, denkt!  
Wie sinkt es, wenn es auf sich herunterschaut!  
Elend schaut's wehklagend dann und Nacht und Tod!  
Allein du rufst mich aus meiner Nacht, der im Elend, der im Tode hilft!  
Dann denk' ich es ganz, daß du ewig mich schufst, Herrlicher!  
Den kein Preis, unten am Grab, oben am Thron, Herr, Gott!  
Den, dankend entflammt, kein Jubel genug besingt!  
Weht, Bäume des Lebens, in's Harfengetön!  
Rausche mit ihnen in's Harfengetön, kristallner Strom!  
Ihr lispelt und rauscht, und, Harfen, ihr tönt nie es ganz!  
Gott ist es, Gott ist es, den ihr preist!  
Welten donnert, im feierlichen Gang, Welten donnert, in der Posaunen Chor!  
Tönt, all' ihr Sonnen auf der Straße voll Glanz, in der Posaunen Chor!  
Ihr Welten, ihr donnert, du, der Posaunen Chor, hallest nie es ganz!  
Gott, nie es ganz! Gott! Gott! Gott ist es, den ihr preist!

### Der Zwerg (M. v. Collin)

Im trüben Licht verschwinden schon die Berge,  
Es schwebt das Schiff auf glatten Meereswogen,  
Worauf die Königin mit ihrem Zwerge.  
Sie schaut empor zum hochgewölbten Bogen,  
Hinauf zur lichtdurchwirkten blauen Ferne,  
Die mit der Milch des Himmels blaß durchzogen.  
Nie, nie habt ihr mir gelogen noch, ihr Sterne, so ruft sie aus,  
Bald werd ich nun entschwinden, ihr sagt es mir; doch sterb ich wahrlich gerne.  
Da tritt der Zwerg zur Königin,  
Mag binden um ihren Hals die Schnur von roter Seide,  
Und weint, als wollt' er schnell vor Gram erblinden,  
Er spricht: Du selbst bist schuld an diesem Leide,  
Weil um den König du mich hast verlassen;  
Jetzt weckt dein Sterben einzig mir noch Freude.



Zwar werd ich ewiglich mich selber hassen, der dir mit dieser Hand den Tod gegeben,  
Doch mußst zum frühen Grab du nun erblassen.  
Sie legt die Hand aufs Herz voll jungem Leben,  
Und aus dem Aug' die schweren Tränen rinnen,  
Das sie zum Himmel betend will erheben.  
„Mögst du nicht Schmerz durch meinen Tod gewinnen!“  
Sie sagt's; da küßt der Zwerg die bleichen Wangen,  
Drauf alsobald vergehen ihr die Sinnen.  
Der Zwerg schaut an die Frau vom Tod befangen,  
Er senkt sie tief ins Meer mit eignen Händen,  
Ihm brennt nach ihr das Herz so voll Verlangen.  
An keiner Küste wird er je mehr landen.

#### **Abendröte** (Friedr. Schlegel)

Tiefer sinket schon die Sonne, und es atmet alles Ruhe,  
Tages Arbeit ist vollendet, und die Kinder scherzen munter.  
Grüner glänzt die grüne Erde, eh' die Sonne ganz versunken;  
Milden Balsam hauchen leise in die Lüfte nun die Blumen,  
Der die Seele zart berührt, wenn die Sinne selig trunken.  
Kleine Vögel, ferne Menschen, Berge himmelan geschwungen,  
Und der große Silberstrom, der im Tale schlank gewunden,  
Alles scheint dem Dichter redend, denn er hat den Sinn gefunden,  
Und das All', ein einzig Chor, manches Lied aus einem Munde.

#### **Lebensmut** (Ludw. Rellstab)

1. Fröhlicher Lebensmut braust in dem raschen Blut;  
Sprudelnd und silberhell rauschet der Lebensquell.  
Doch eh' die Stunde flieht, ehe der Geist verglüht,  
Schöpft aus der klaren Flut fröhlichen Lebensmut.
2. Mutigen Sprung gewagt; nimmer gewinnt, wer zagt;  
Schnell ist das Wechselglück, dein ist der Augenblick.  
Wer keinen Sprung versucht, bricht keine süße Frucht.  
Auf! Wer das Glück erjagt, mutigen Sprung gewagt.



## Z U R E I N F Ü H R U N G

Carl Maria von Weber (1786—1826) komponierte zwischen 1804 und 1806 in Breslau, wo er durch die Fürsprache seines Lehrers Abbé Vogler eine Kapellmeisterstelle an der Breslauer Oper erhalten hatte, angeregt durch die Nähe des Riesengebirges und die dort noch lebendige Sagengestalt des Rubezahl verschiedene Stücke zu einer Oper, die schon eine Volksoper werden sollte. 1811 gab er mit der Opusnummer 27 die Ouvertüre dazu unter dem Namen „Beherrscher der Geister“ heraus. Wild und voller Dämonie setzt in d-Moll die Ouvertüre ein, nach kurzer Zeit abgelöst von einem zarten Flötensolo, das aber bald wieder in die stürmische, drängende, die Größe und rauhe Pracht des Gebirges schildernde Musik übergeht. Volkstümliche Weisen (Oboensolo) lockern das etwas düstere Bild auf, immer wieder jedoch bricht das unberechenbare Wesen Rubezahls durch, immer wieder klingt ein geisterhafter Ton auf, den Weber später im Freischütz in der Wolfsschluchtszene genial beherrscht. Gegen Schluß wird das Bild freundlicher, das D-Dur tritt an die Stelle des d-Moll, mit kraftvollen Schlägen endet die Ouvertüre, die, in sehr jungen Jahren Webers entstanden, doch schon seine spätere geniale und dabei volkstümliche Begabung klar erkennen läßt.

Ludwig Spohr (1784—1859) führte als Violinvirtuos ein Leben voller Reisen und Veränderungen, war eine Art europäischer Berühmtheit von Petersburg bis Rom, von Wien bis London, bis er sich in Kassel niederließ, wo sich zahlreiche Schüler um ihn versammelten. Spohr war aber auch ein bedeutender Komponist, dessen Ruf zu seiner Zeit größer war als der Marschners und Lortzings. 1816 unternahm Spohr eine Konzertreise durch die Schweiz nach Italien. Aus diesem Anlaß komponierte er für sich sein achttes Violinkonzert, das er „in Form einer Gesangsszene“ abfaßte. Dieser Titel sagt vielerlei aus. Zunächst will Spohr mit der Violine „singen“ und durch die Melodien seine Gefühle aussagen. Dann hat er mit der Absicht, dieses Konzert in Form einer Szene zu komponieren, eine dramatische Note in das Werk bringen wollen, so wie in einer Szene durch die auftretenden Personen immer die Stimmung und der Inhalt des Geschehens wechseln. Und zuletzt hat er dieser Szene einen einzigen Rahmen gegeben, was in der Einsätzigkeit dieses Opus 47 zum Ausdruck kommt. Die „Gesangsszene“ ist eines der beliebtesten Stücke der Violinkonzertliteratur. Es hat sich bis heute auf den Programmen gehalten und übt immer noch seine Wirkung des Schönklanges und der manchmal weichen Schwermut aus, die von vielen Hörern als das wahre Merkmal der Romantik angesprochen wird.

Franz Schubert (1797—1828) hat ebenso wie sein so sehr verehrtes Vorbild Beethoven neun Sinfonien geschaffen, von denen uns nur acht bekannt sind, während die sogenannte „Gasteiner Sinfonie“ verschollen ist. Unter ihnen befinden sich Meisterwerke wie die „Unvollendete“ in h-Moll, die „Tragische“

in c-Moll, die große Sinfonie Nr. 7 in C-Dur, von deren „himmlischen Längen“ Schumann schwärmte. Die B-Dur-Sinfonie ist die zweite in der Reihe. Er begann sie am 10. Dezember 1814 und vollendete sie am 24. März 1815. Er war also erst 17 Jahre alt. Mozart und Haydn standen dabei Pate. Schubert gibt sich ganz „klassisch“, so daß ihn Moser heute den „Klassiker der Romantik“ oder den „Romantiker der Klassik“ nennt, womit er andeuten will, daß Schubert auf der Grenzscheide zwischen diesen beiden Epochen der Musik steht. Nach einer langsamen Einleitung mit punktierten Akzenten läuft ein sehr lebhaftes, sich ganz klassisch verhaltendes Thema ab, in dem sich Kraft und Grazie vereinen. Ein süßes zweites Thema schafft den nötigen Kontrast, der der Sinn eines jeden ersten Sinfoniesatzes ist. Der Versuch, diese beiden Gegensätze zu vereinen, ist die Aufgabe der umfangreichen Durchführung, die Schubert mit Meisterschaft bewältigt. Das Andante läßt in fünf Variationen die Vielfalt des Inhaltes eines schlichten, volkstümlichen Themas erkennen. Tanzfreudigkeit und eine derbe Lust zeichnen das Menuett aus, während das Trio ein hübsches Volkslied enthält. Der Schlußsatz ist ein rasendes Rondo von einer trotzdem anmutigen Klarheit und Schlankheit. Die Musik wirbelt und tanzt gleichsam dahin und zeigt eine köstliche Frische. Obgleich in der Sinfonie nicht die eigentlichen Schuberttöne erklingen, sind wir ihm für dieses klassische Werk äußerst dankbar.

Heinrich Marschner, der 1795 in Zittau geboren wurde und 1861 in Hannover starb, ist einer der großen unbekannteren Frühromantiker, der genialisch veranlagt, auf Wagner einen bedeutenden Einfluß ausübte. Er steht im Schatten Webers und Wagners und wird deshalb oft übersehen. Seine dramatischen Hauptwerke sind die Opern „Der Vampyr“ (1828), „Templer und Jüdin“ (1829) und „Hans Heiling“ (1833). Hans Pfitzner bearbeitete diese drei Werke, denn er sah in ihnen Hauptwerke der Frühromantik, die er für unsere Bühnen erhalten wissen wollte. Marschners Musik hat außer einem Zug zur Dämonie auch alle Merkmale echter Volkstümlichkeit. Marschner, der eine Zeit Kapellmeister an der Dresdner Oper war, verwendete eine erzgebirgische Sagengestalt mit seinem Hans Heiling, diesem suchenden Wesen aus dem Reiche der Erdgeister, das Menschengestalt annimmt und Freud und Leid auf der Erde erlebt, Liebe und Haß an sich erfährt und wieder ins Geisterreich zurückkehren muß. Mit einem Solo des Horns, dem Lieblingsinstrument der Romantik, beginnt die Ouvertüre, die sich bald ins Leidenschaftliche und Dämonische wendet, womit sie ein Bild Hans Heilings malen will. Es gibt ein liebliches Thema, das seine Braut Anna darstellen soll — aber immer wieder aufbegehrende, unruhvolle Stellen in der Musik, die den Zwiespalt dieses halb elkischen, halb menschlichen Wesens ausdrücken. Gegen Schluß wendet sich jedoch die Musik vom düsteren f-Moll zum helleren F-Dur, womit der versöhnliche Ausgang des Geschehens angezeigt wird.

Joh. Paul Thilman